

Mehr Bildung wagen

– ein Plädoyer für die Einheitsschule

Bereits 1632 forderte Comenius für alle Schüler der Altersstufen 6-12 die „Muttersprachenschule“. 1819 erarbeitete Wilhelm von Humboldt für Preußen einen Schulgesetzentwurf, in dem er das Modell einer Einheitsschule für die Altersstufe 6-14 forderte

Von Chris Leineweber

In der Nationalversammlung forderten Sozialisten und Linksliberale 1848 eine Einheitsschule mit der gleichen Möglichkeit der Weiterbildung für alle Kinder. Wirtschaftsliberale und Konservative befürworteten dagegen ein Bildungssystem, das vom Aufbau her den Ständen im Reich entsprechen sollte.

1904 beschrieb die SPD ihre Vorstellungen genauer: Sie forderte die Einheitsschule, Schulgeldfreiheit, Lehrmittelfreiheit und Klassengrößen, die dem Lehrer die volle Unterweisung der Schüler ermöglichen, sowie Schaffung von Klassen und Lehrmitteln, die der vorgeschrittenen Pädagogik entsprechen sollten.

Die Geschichte zeigt, dass sich diese Idee nicht wirklich durchsetzen konnte. Im Jahre 1919 wurde in der Reichsverfassung lediglich die vierjährige Grundschule als Einheitsschule festgeschrieben.

Seitdem ist viel Zeit ins Land gegangen, grundlegende Reformen hat das deutsche Schulwesen jedoch nicht erfahren. Auch die Sozialdemokratie scheint sich zufrieden zu geben, obgleich nationale und internationale Studien die Unzulänglichkeit des deutschen Systems zeigen: Zu wenige Abiturienten, zu viele Schulabgänger ohne Abschluss. Im Rahmen der PISA-Studie 2002 schneidet

Deutschland schlecht ab gegen über anderen europäischen Staaten mit langer integrativer Bildung. Dafür ist Deutschland bei der sozialen Auslese Spitze. Zu den Ärgernissen, die dank dieser Studie endlich zur Kenntnis genommen werden müssten, gehört vor allem, dass in Deutschland die soziale Herkunft über Bildungschancen und Karrieren entscheidet.

Mit der IGLU-Studie wurde 2003 deutlich, dass die deutsche Gesamtschule bis zur vierten Klasse im internationalen Vergleich besser abschneidet als die 9. Klassen bei der PISA-Studie.

In fast allen OECD-Staaten wird auf eine möglichst lange gemeinsame Beschulung gesetzt. Lediglich Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz betreiben noch das teure, lernökonomische und selektive dreigliedrige Schulsystem, das ineffizient und hochgradig ungerecht ist und beileibe nicht sozialdemokratischen Grundwerten entspricht. Überall sonst folgt man dem Grundsatz: „Ein Dorf, ein Stadtteil – eine Schule für alle.“ Und das mit guten Ergebnissen!

Die Einheitsschule als Basis unseres Schulsystems

In einer heterogenen Schülerschaft wird Leistungsfähigkeit und -verhalten durch Vorbilder angeregt; die Schüler können sich gegenseitig unterstützen. Gleichzeitig fördert das Miteinander die sozialen Fähigkeiten der Kinder, was einen entscheidenden Anspruch an unsere Schulen darstellen sollte. Die frühe Übergangsauslese im gegliederten Schulsystem kann nur schwer individuelle Entwicklungsstufen berücksichtigen. Rasch kann es geschehen, dass ein Gymnasiast an eine Realschule verwiesen oder – wie Robert Steinhäuser in Erfurt – oh-

ne Abschluss entlassen wird. Jemand, der das Abitur nachholen will, muss hingegen mehr leisten als manche Studenten.

Angebote zur Ergänzung

Selbstverständlich sind mit der Einführung einer Einheitsschule nicht alle Probleme gelöst, manche stellen sich nur auf andere Weise. Zum Beispiel müsste dafür gesorgt werden, dass jede(r) Erstklässler(in) ausreichende Deutschkenntnisse besitzt, um dem Unterricht folgen zu können, zum Beispiel über Einführung eines Pflicht-Vorschuljahres mit obligatorischen Kontrollen der Sprachkenntnisse. Denn machen wir uns doch nicht vor, es sind schon lange nicht mehr nur die nicht-deutschen Kinder, welche die deutsche Sprache nicht mehr richtig beherrschen. Um weniger Begabte, gerade aber auch besonders Begabte ausreichend zu unterstützen, bedürfte es eines entsprechenden Förderunterrichts, der parallel zum Unterricht angeboten werden müsste.

Englisch sollte bereits ab der ersten Klasse in den Unterricht eingefügt werden. Für sprachlich Begabte sollte ab der fünften Klasse die zweite Fremdsprache folgen, für die eher handwerklich Begabten ein Angebot an Werkunterricht, zum Beispiel in den Bereichen Holz, Metall oder auch Natur/Landwirtschaft.

Mehr Geld für eine bessere Bildung

Ein optimiertes Schulangebot hat natürlich auch seinen Preis. Es darf aber nicht sein, dass wir die Zukunftsfähigkeit unseres Landes und die Chancen unserer Kinder in einer globalisierten Welt am Geld scheitern lassen. Andere Länder haben schon früher erkannt, dass die Bildungspolitik von heute die Wirtschaftspolitik von morgen ist, und finanzielle Spielräume würden sich schaffen lassen. ■

